

Christian Hesse, **St. Mauritius in Zofingen**. Verfassungs- und sozialgeschichtliche Aspekte eines mittelalterlichen Chorherrenstiftes, Aarau: Sauerländer 1992 (Veröffentlichungen zur Zofinger Geschichte 2), IX, 525 S., ISBN 3-7941-3602-0, Fr. 68.–

Wie anderen Untersuchungen schweizerischer Kanonikergemeinschaften des Mittelalters, so dient auch der vorliegenden Dissertation der personengeschichtliche Zugriff auf den Gegenstand zugleich als Gerüst und darstellerisches Ordnungsprinzip. Im Zentrum stehen dementsprechend die Geistlichen des Zofinger Chorherrenstifts in ihren unterschiedlichen Funktionen, ihren individuellen bildungsmäßigen und wirtschaftlichen Ausstattungen, ihren politischen Verbindungen und ihrer familiären und sozialen Herkunft. Die Institution gewinnt Kontur im Spiegel des einzelnen Klerikers und seines Werdegangs (oder seiner «Karriere», um den Schlüsselbegriff der Studie aufzugreifen). Diesem methodischen Aufbau kommt die Struktur der untersuchten Quellen entgegen, die in Urkunden, Kapitelprotokollen, Seckelmeisterrechnungen und Jahrzeitbüchern sowie den Annatenregistern und Investiturprotokollen der Diözese ergiebige Material für die vom Verfasser erarbeiteten Curricula der Chorherren enthalten. Ergänzend zu diesen lokalen und regionalen Quellen wurden auch die päpstlichen Register und Kameralakten im vatikanischen Archiv eingesehen, was zusätzlich Einblicke in den Stellenwert des päpstlichen Provisionenwesens bei der Vergabe der Zofinger Pfründen erlaubt.

Einer knapp gehaltenen Geschichte des Stifts von den unbestimmbar Anfängen (die Chorherrengemeinschaft läßt sich erst ab 1201 quellenmäßig nachweisen) bis zur Aufhebung folgt eine instruktive Einführung in seine innere Organisation. Einen eigentlichen Bedeutungswandel unter den einzelnen Dignitäten kann der Autor beim Scholastikus festmachen, dem anfänglich die Leitung der Stiftsschule oblag und der diese Funktion offenbar schon im 13. Jahrhundert an den *doctor puerorum*, meist einen Laien, abgeben mußte, wodurch das Amt des Scholastikus selbst zunehmend an Bedeutung verlor und schließlich nur mehr eine liturgische Funktion hatte (S. 43). Auch das Amt des Kellerarius – in wirtschaftlicher und verwaltungstechnischer Hinsicht eine Schlüsselstellung – besetzten zuerst Chorherren, nach 1414 aber mit einer Ausnahme nur noch Laien; vor allem Sprösslinge der ratsfähigen Familien Zofingens und spätere Ratsherren (S. 56f.).

Ausführlich widmet sich der Verfasser den Wegen, auf denen die Zofinger Geistlichen zu ihren Pfründen kamen. Unter den verschiedenen Kollaturformen scheint der «Weg über Rom», d. h. über eine Supplik an den Papst, vor allem zu Beginn des 15. Jahrhunderts häufig und erfolgreich beschritten worden zu sein, mit dem Effekt, daß das ortsfremde, süddeutsche und eher bürgerliche Element auf Kosten der lokalen Adelsfamilien gestärkt wurde (S. 246).

Im übrigen bestätigt die Untersuchung die bereits bekannte Feststellung, daß Kanonikerpfründen im 13. und zu Beginn des 14. Jahrhunderts der standesgemäßen Versorgung überzähliger Söhne des lokalen und regionalen Adels dienten (S. 83). In der letzten Phase, unter bernischem Regiment, kamen dann hauptsächlich Söhne bernischer Ratsherren oder des bernischen Landadels zu Zofinger Pfründen. In dieser Zeit, gut 50 Jahre vor der Reformation, büßte auch die personelle Verbindung zum Bischofssitz Konstanz und vor allem zu Rom massiv an Bedeutung ein (S. 145). In gut dokumentierten Statistiken beleuchtet die Studie die Bedeutung der verschiedenen Universitäten und Studienabschlüsse für den Werdegang der Kleriker sowie Funktion und Ausmaß mehrfacher Pfründen. Christian Hesse verweigert sich zu Recht einem moralisierenden Blick auf den Tatbestand, daß 1318–1479 nur rund ein Drittel der Geistlichen allein von ihrem Zofinger Amt leben mußte, während je ein weiteres Drittel über zwei Pfründen resp. über drei und mehr Pfründen verfügte, und er weist in Revision bisheriger Ansichten nach, daß in den 50 Jahren unmittelbar vor der Reformation keine massive Pfründenkumulation stattgefunden, sondern im Gegenteil der Anteil der nur einfach «versorgten» Chorherren stark zugenommen hatte (S. 220).

Einen eigenen Teil widmet der Verfasser den unehelich geborenen Geistlichen, die zur Ausübung ihres Amtes eines päpstlichen Dispenses bedurften, den sie in der Regel auch anstandslos erhielten. Daß von den 17 unehelichen Chorherren in der Zofinger Stiftsgeschichte (= 9 %) der Vater bei 10 von ihnen (= 5 %) einen höheren Weihegrad besaß, kann eher als sichtbarer Ausschnitt denn als quantifizierbares Abbild des ganzen Phänomens gelten. (Die in diesem Teil formulierten quellenkritischen Vorbehalte gegenüber dem präsentierten Zahlenmaterial sollten wohl auch beim Lesen anderer Tabellen und Verhältniszahlen stets mitgedacht werden.) Innerhalb des Stifts hatten Kleriker illegitimer Herkunft – man sprach vom *defectus natalium* – ungeschmälerte Aufstiegschancen, wie die Lebensläufe solcher Geistlicher hinreichend zeigen (S. 236). Bei den aktenkundig gewordenen Konkubinatsverbindungen fällt auf, daß von den 16 Chorherren, die solche Beziehungen pflegten, deren sechs ihrerseits einer illegitimen Verbindung entstammten (S. 242).

Ein prosopographischer Anhang mit 530 Kurzbiographien aller Kleriker, die im Stift oder an einer der inkorporierten Pfarreien eine Pfründe besaßen oder sich darum bewarben, sowie der weltlichen Stiftsbeamten rundet die Untersuchung ab und ruft nochmals eindrücklich die immense Umsicht und die Akribie in der Durchforstung der Quellen und der Literatur in Erinnerung, die hinter solchen Datensammlungen stehen. Ob all der Angaben zu personellen Verbindungen, Aufstiegschancen und -hinderungen, umsichtiger Laufbahnplanung und Absicherung der Einkünfte dürfte der Leser das St.-Mauritius-Stift mit dem Autor als «Netz öffentlicher Existenz zu begreifen» (S. 245) beginnen – und dabei vielleicht aus den Augen verlieren, was an

einem mittelalterlichen Kanonikerstift außer Karriere noch «gemacht» wurde. Dies müßte er sich andernorts wieder in Erinnerung rufen.

Hannes Steiner, Frauenfeld

The Early Reformation in Europe, ed. by Andrew Pettegree, Cambridge: Cambridge University Press 1992, 250 S., ISBN 0-521-39454, geb. £ 27.95, ISBN 0-521-39768-5, brosch. £ 9.95

Andrew Pettegree has collected in this volume a series of expert articles on the Reformation outside the German-speaking lands in the thirty years following Luther's initial protest. As Pettegree points out in his preface, there has been very little specialized, «state-of-the-art» scholarship published in English on the early Reformation movement in places like Moravia or Denmark. Given the context of European unification and disunity, such work is essential if British (and other English-speaking) students are to be faced with the «United States of Europe» in the foreseeable future.

Pettegree's introduction neatly sets the stage, reviewing for the undergraduate or non-specialist reader the salient points of the German Reformation and most of the best recent scholarship. There follow nine article-length chapters, mainly by European or European-based scholars, covering the former Habsburg Empire, Switzerland, Scandinavia, the Romance lands, the Low Countries and England.

In his wide-ranging chapter on Bohemia, Moravia and Austria, Winfried Eberhard is able to cite not one single article or book in English since 1980, thus demonstrating the pressing need for this collection.

David P. Daniel has contributed a detailed article on the early Reformation in Hungary. While providing valuable information and keys for further study to a scholar of the Reformation, it is a bit too detailed for a good synthesizing introduction. The senior undergraduates and graduate students whom one imagines as the main audience of this volume may find Daniel's precision concerning events overwhelming. Furthermore, Daniel exhibits little or no interest in some of the questions that are usually of interest to students, such as the influence of humanism on reform, or the place of the Jews. The impact on the Reformation movement of ethnicity in multi-ethnic Hungary deserved some attention as well.

Bruce Gordon's shorter and «punchier» overview of early Swiss developments is more suited to the genre. Gordon makes the important point that the Swiss Reformation «established the first political and religious structures in which Protestant and Catholic states, albeit uneasily, could live together» (92). The Franco-British spelling «Basle» seems, unfortunately, to be holding its